

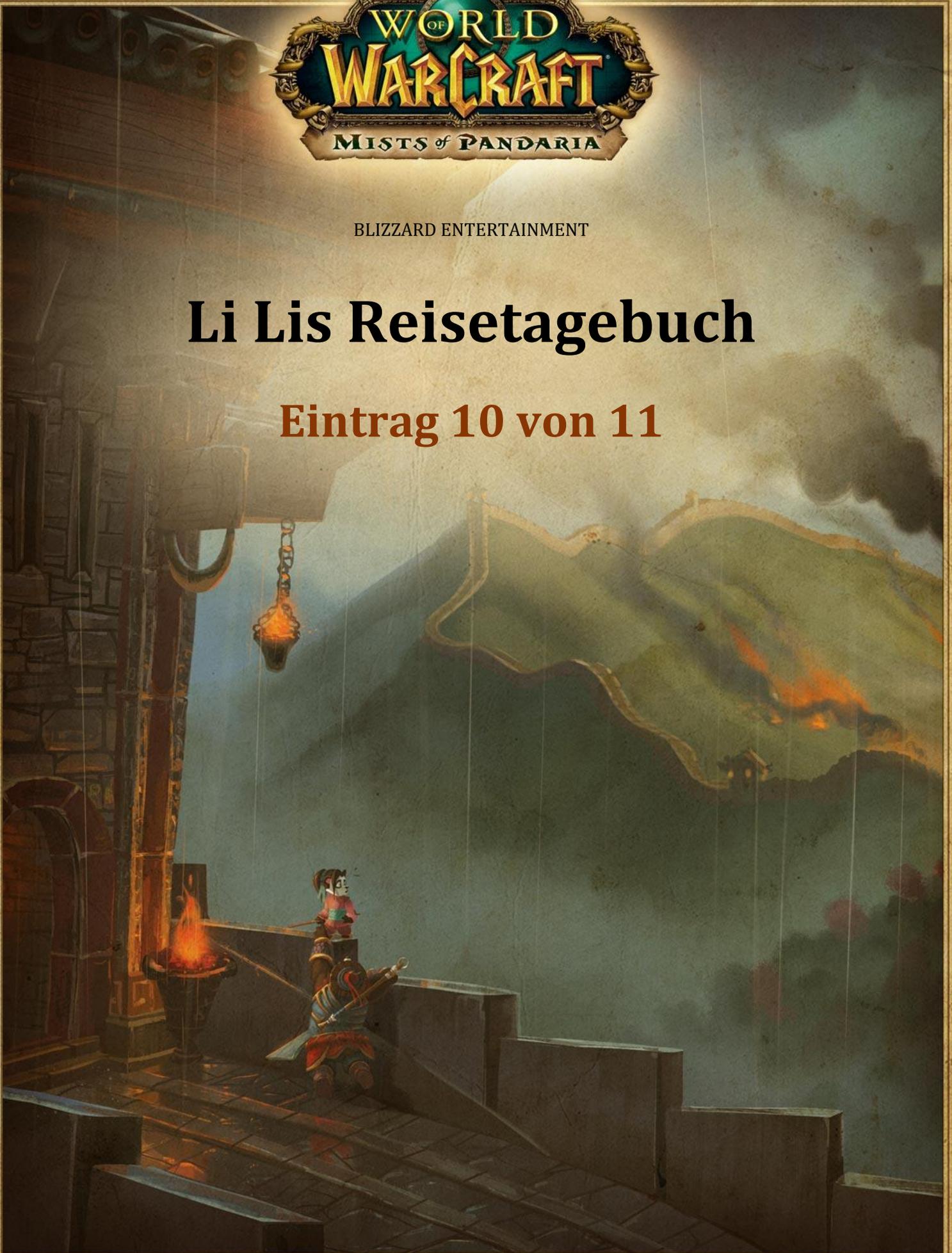
# WORLD WARCRAFT

MISTS of PANDARIA

BLIZZARD ENTERTAINMENT

## Li Lis Reisetagebuch

Eintrag 10 von 11



## 10. Eintrag: Die Tonlongsteppe

Eine Legende besagt, dass der Schlangentrücken aus Milliarden von Steinen besteht.

Ganz recht. *Milliarden*.

Als ich das zum ersten Mal hörte, hielt ich es für dummes Zeug. Aber als ich dann selbst auf der großen Mauer stand und ihre gewaltigen Ausmaße erblickte, begann ich, es doch zu glauben. Der Schlangentrücken wand sich gen Süden wie eine riesige Schlange, so weit, dass ihr Ende nicht einmal zu erahnen war. Der Wehrgang war breit genug, um gleich von mehreren Fuhrwerken nebeneinander befahren zu werden und trotzdem noch selbst einem so beliebten Pandaren wie meinem Onkel Chen bequem Platz zu bieten, zwischen ihnen herumzuschlendern. Einige Teile des Walls waren gerade frisch renoviert worden, mit flachen und exakt behauenen Steinen. Andere Bereiche wiederum waren verwittert, schroff und uneben und von vergangenen Gefechten gezeichnet.

Auf dem Schlangentrücken zu stehen, glich einem wahr gewordenen Traum, insbesondere nachdem mich der Weg dorthin so viel Zeit gekostet hatte. Nach den genauen Anweisungen Onkel Chens, hatte mich der Grummel-Bote Fischflosse zu einem entlegenen Wachturm in Kun-Lai geführt. Und als wir die Mauer endlich erreicht hatten, verstand ich, weshalb wir einen solchen Umweg auf uns genommen hatten.

Onkel Chen hatte dafür gesorgt, dass mich dort eine Eskorte erwartete ... ein Mitglied der Shado-Pan!

Sein Name war Min. Seit Generationen bewachte sein geheimnisvoller Orden den Schlangentrücken und schützte Pandaria vor Garstigkeiten wie den Mantis. Gekleidet war er wie die meisten Shado-Pan, denen ich bisher begegnet war: Er trug eine leichte Rüstung, einen breitkrempigen, tief ins Gesicht gezogenen Hut und hatte ein Tuch um sein Gesicht geschlungen. Er redete nicht viel, aber was er sagte, war äußerst interessant. Min erzählte mir, dass jeder Stein der Mauer eine Geschichte habe, Geschichten vom Kampf der Shado-Pan gegen die Angreifer und wie manche von ihnen ihr Leben opferten, um ihre heilige Pflicht zu erfüllen.

Unser Aufbruch gen Süden wurde von Regen begleitet. Statt sich jedoch in großen Pfützen zu sammeln, rann das Wasser durch feine Fugenöffnungen hindurch und stürzte an den Mauerrändern herab, wie Tausende winziger Wasserfälle. Ich war gerade damit beschäftigt die Architektur des Schutzwalls zu bewundern, als mir an Min etwas Seltsames auffiel. Er schien die Augen stets gen Westen zu richten, als wäre es ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Das Land, das dort lag, war unter dem Namen Tonlongsteppe bekannt, ein Gebiet freier, grasbedeckter Hügel und schroffer Felsen.

Tonlong war ein rauen Land mit ebenso rauen Bewohnern: den Yaungol. Min erzählte mir, dass man in den vergangenen Jahren oft riesige Gruppen dieser bepelzten Nomaden durch die Hügel streifen sehen konnte. Im Moment wirkte das Gebiet verlassen. Geier kreisten über den glimmenden Überresten von Yaungol-Lagern.

Krieg war über Tonlong gekommen und wieder gegangen. Begonnen hatte er mit einer Invasion der Mantis, die die Yaungol nach Kun-Lai fliehen und Pandaren-Dörfer brandschatzen ließ. Der Einfluss des Sha hatte sie noch brutaler als gewöhnlich werden lassen. Doch schließlich konnten die Pandaren und ihre Verbündeten die Yaungol besiegen.

„Ich hege keinen Hass gegen die Yaungol“, sagte Min. „Die Shado-Pan tun nur, was zum Schutz der Pandaren nötig ist. Gefühle haben keinen Einfluss auf unser Handeln. Wir lernen, unsere Gefühle im Zaum zu halten, damit wir nicht von ihnen beherrscht werden. Aber keine Sorge, Kleine. Diese Nomaden sind Überlebenskünstler. Ihre Kultur wird Bestand haben. Und vor allem hoffe ich, dass sie aus diesen Ereignissen ihre Lehren ziehen.“

Das waren Mins letzte Worte für den Rest unserer Reise, wogegen ich nichts einzuwenden hatte. Es gab viel, über das ich nachzudenken hatte. Ich hätte die Yaungol für ihre Gräueltaten in Kun-Lai bestrafen wollen, doch nach dem, was ich in Tonlong gesehen hatte, wusste ich nicht mehr, was ich fühlen sollte. Sollte ich traurig oder froh sein?

Als wir den Wachturm erreichten, an dem wir Onkel Chen treffen sollten, hatte der Regen aufgehört und der Himmel hatte sich aufgeklart. Das gute Wetter ließ meine Stimmung steigen ... bis mir auffiel, dass mein Onkel fehlte. Die Shado-Pan, die normalerweise auf dem Turm Wache hielten, waren ebenfalls verschwunden.

Noch bevor ich Min fragen konnte, wo sie hin waren, griffen die Mantis an.

An die Außenseite der Mauer geklammert, hatten die Insekten uns aufgelauert. Plötzlich sprangen Dutzende von ihnen hinter den Zinnen hervor und kreisten uns ein. Sie stoben nach Nord, Süd und Ost, verstellten uns den Fluchtweg und drängten Min und mich gegen den Tonlong zugewandten Rand der Mauer. Ich hatte die Mantis zwar bereits im Tal der Vier Winde zurückgeschlagen, aber das machte diese erneute Begegnung mit ihnen keineswegs einfacher. Ihre bizarren Fühler, Mandibel und pergamentartigen Flügel jagten mir eine Gänsehaut über den Rücken.

Min bahnte sich mithilfe seines Speers einen Weg durch die Reihen der Insekten. Er stieß, parierte und wich aus, als wüsste er bereits vor den Mantis, was sie als Nächstes tun würden. Ich sprang vor, um ihm beizustehen, aber er hielt mich zurück.

„Wir haben in der Nähe der Wachtürme geheime Vorratslager angelegt“, sprach er stoisch, während er mit einem Speerwirbel einige Mantis zurückdrängte, die sich seiner Flanke näherten. „Such nach einem Stein mit einem eingravierten fauchenden Tiger. Dem Wappen der Shado-Pan. Schieb ihn beiseite und nimm dir das Seil.“

Ich fand den Stein zu seinen Füßen und stemmte ihn mit meinem Stab hoch. Darunter befand sich eine große Kammer voller Taschen mit getrockneten Nahrungsmitteln und einem dicken Seil. Während er gleichzeitig die Mantis abwehrte, befahl er mir, ihm das Seil um die Taille zu schlingen und das andere Ende über den Mauerrand zu werfen.

Danach wies er mich an, hinunterzuklettern.

Panik kroch in mir hoch. Den gewaltigen Schlangentrümpfen hinabzuklettern war eine Sache, aber es zu tun, während meine Sicherung sich im Kampf gegen eine ganze Armee von Mantis befand, war eine vollkommen andere. Außerdem, was würde mich am Boden erwarten? Mir fiel die mysteriöse Nachricht ein, die mir Onkel Chen geschrieben hatte: *Und Li Li, was auch immer geschieht, geh nicht auf die andere Seite der Mauer! Dort ist es sehr gefährlich.*

Und hinzu kam noch, dass es mir falsch vorkam, Min im Stich zu lassen. Doch was blieb mir anderes übrig? Er war ein Shado-Pan und hochrangiger Mönch. Er wusste, was er tat, und wenn ich seinen Respekt gewinnen wollte, musste ich ihm gehorchen.

Also begann ich zu klettern. Meinen Weg begleiteten die Klänge von Mins Speer auf Mantis-Schwertern und -Rüstungen. Die ganze Zeit über hoffte ich darauf, er würde sich endlich über die Mauer beugen und mir bedeuten, dass der Kampf vorüber sei. Doch nichts dergleichen geschah.

Als ich dem Boden näher kam, wurde das Seil plötzlich schlaff. Jemand hatte es gekappt. Ich fiel und landete in einem Dornenbusch am Fuße des Schlangentrümmers. Dort verharrte ich bewegungslos und befürchtete das Schlimmste. Als Min endlich seinen Kopf über den Mauerrand beugte und zu rufen begann, seufzte ich erleichtert auf.

Wegen der großen Entfernung waren seine Worte kaum zu hören. Allem Anschein nach hatte er die Mantis besiegt, aber der letzte hatte das Seil durchtrennt. Min zeigte immer wieder nach Süden und ruderte mit den Armen, als würde er mir noch etwas anderes zu erklären versuchen. Er war ein hervorragender Mönch (einer der besten, die mir je begegnet war), aber was Gestik anging, war er gänzlich unbegabt. Ich wusste nur, dass es keine gute Idee war, hierzubleiben. Da das Seil kaputt war, gab es keinen Weg zurück auf die Mauer. Und da die Mantis uns dort angegriffen hatten, ließ vermuten, dass sich in der Gegend noch weitere von ihnen herumtrieben, die nur auf die Gelegenheit zu einem weiteren Überfall warteten.

Tonlong wirkte vom Boden aus noch weitaus bedrohlicher. Das Gras fühlte sich merkwürdig kalt an. Der klare Himmel war hinter einer finsternen Wolkenschicht verschwunden. Es donnerte. Hinter jedem Hügel oder Felsbrocken konnten sich wilde Tiere verstecken, die es auf mich als Mahlzeit abgesehen hatten.

Doch die größten Sorgen machte ich mir um Onkel Chen. Wo steckte er bloß? Warum war er nicht am Treffpunkt gewesen? So etwas vergaß er nicht einfach. Mich überfiel kurz der Gedanke, dass die Mantis ihm etwas angetan haben könnten, aber ich wusste, dass er für diese Insekten eine Nummer zu groß gewesen wäre. Er hätte sie zu Kleinholz verarbeitet, mit einer Hand auf den Rücken gebunden (oder wahrscheinlich eher einem Krug Bier in der Hand).

Ich entschloss mich, südwärts in Richtung der Schreckensöde zu gehen und zu versuchen, den Abendlichtbraugarten auf eigene Faust zu finden. Vermutlich wusste man dort, was Onkel Chen widerfahren war oder wo er steckte.

Es war zwar nur eine Vermutung, aber etwas anderes blieb mir in meiner derzeitigen Lage nicht übrig.

\*\*\*